

ORIENTIERUNG LINGUISTIK: ARBEITSAUFTRAG 8: GERMANISTISCHE BERUFE

2.) DEUTSCHUNTERRICHT IN VERÄNDERUNG. ANFORDERUNGEN AN DIE GERMANISTIK

So gut wie alle Teilnehmer dieser Diskussion sind nach wie vor als Lehrer tätig, abgesehen von Herrn Plankensteiner, der Landesschulrat ist.

Zunächst gaben die Teilnehmer Einblick in ihren Werdegang als Lehrer, der bei den meisten doch mehrere Jahre zurück liegt. Herr Bundschuh meinte, er sei eher per Zufall Germanist geworden, da er gerne viel las. In seinem siebten Semester waren vor einer Vorlesung zwei Direktoren zugegen, die seinen Angaben zufolge jemanden mit Bart suchten, der vier Wochen unterrichten sollte. So kam es, dass er bereits während des Studiums an einer Schule zu unterrichten begann und aus den vorerst vier Wochen schon bald vier Jahrzehnte wurden. Er selbst hatte vor seiner Tätigkeit als Lehrer kaum etwas Didaktisches gemacht.

Bei Frau Kleiner hingegen hatte es schon länger gedauert. Ihr Zugang zum Studium war die Literatur und obwohl ihr jeder sagte, dass sie es bloß nicht tun sollte, da es ein brotloser Job wäre, studierte sie nach einer zwei-jährigen HAK Ausbildung dennoch Germanistik. Da sie auch die jüngste in der Runde war, war die Lehramtsausbildung zu ihrer Zeit bereits etwas breiter. Nach ihrem Studium hatte sie auch ein Jahr in England noch eine weitere pädagogische Ausbildung gemacht, in der ihr viele weitere didaktische Fertigkeiten vermittelt wurden.

Frau Adani wollte eigentlich schon immer Lehrerin werden und entschied sich nachdem sie ihre ursprüngliche Überlegung, Deutsch und Griechisch zu studieren, über Bord geworfen hatte für die Fächerkombination Deutsch und Latein.

Herr Bürkle wollte auch schon mit 16 Jahren Lehrer werden, allerdings Volksschullehrer. Er wurde jedoch aufgrund einer Verletzung, die es ihm unmöglich machte zu turnen, auf der PädAk nicht genommen, deswegen ging er dann auf die Universität. Seine erste Wahl war das Fach Mathematik, später jedoch verschob sich der Schwerpunkt immer mehr auf das Fach Deutsch. Zu seiner Zeit brauchte man um Lehrer zu werden 10 Zeugnisse und nur ein einziges davon war aus der Fachdidaktik. Somit wurde im Zuge des Studiums fast nichts über die Schule und den Unterricht an sich gelernt. Er empfand das Studium als sehr frei und das

Angebot war sehr breit gefächert, wodurch es sehr viele Anknüpfungspunkte für jene gab, die das wahrnahmen.

Herr Kollreider meinte, selbst nicht genau zu wissen warum er Lehrer wurde. Auf jeden Fall kam er über die Literatur zum Studium.

Bei Herrn Plankensteiner war der Wunsch Lehrer zu werden primär und die Fächerwahl eher sekundär. Er hatte einen sehr philosophischen Zugang zum Studium und studierte die Fächer Deutsch, Theologie und Geschichte. Nach vielen Jahren des Unterrichts kam er per Zufall zum Landesschulrat, wo er zeitlich begrenzt arbeitete. Da allerdings kurze Zeit darauf die Räte in Pension gingen, bewarb er sich für eine Stelle, da er sah, dass man dort etwas verändern könne.

Was den Eingang vom Studium in die Praxis anging waren die Meinungen gespalten. Einige fanden, dass es von Nöten wäre mehr didaktische Kompetenzen und Methoden zu vermitteln, während andere meinten, dass heutzutage vielen Junglehrern eher gewisses Wissen in Bezug auf die Sprache und Literatur fehlen würden als Methoden und Kompetenzen.

Das vier Säulen Modell in der Ausbildung der Lehrer heutzutage bewährt sich in den Augen der Diskussionsteilnehmer, da es fundiertes Fachwissen, solide fachdidaktische Kompetenzen, die allgemeine pädagogische Ausbildung und die schulpraktische Ausbildung vereint.

Dadurch ist es sehr schulintensiv und die meisten Studenten, die es durchziehen, sind im Nachhinein auch wirklich gut. Allerdings geht manchmal auch aufgrund der Organisation des Studiums die Selbstständigkeit der Studierenden verloren. Zudem könnte man mehr in Richtung der kommunikativen Kompetenzen, wie zum Beispiel Krisenintervention, tun, da junge Lehrer oft gerade in Bezug darauf überfordert sind. Ein weiteres Problem sind die heutzutage doch sehr engen Rahmenbedingungen, die den Junglehrern oft kaum Spielraum lassen um sich zu profilieren. Des Weiteren lastet oft ein großer Druck auf Deutschlehrer, da sie Schlüsselkompetenzen, wie zum Beispiel der Lesekompetenz und Kritikfähigkeit, besonders fördern sollten. Und man sollte über all dies nicht den Bereich „Deutsch als Fremdsprache“ vergessen.

Was die Zukunft des Lehramtstudiums anbelangt und die Veränderungsvorschläge, so war eindeutig der Schwerpunkt der Teilnehmer darauf, dass man das Studium „entrümpeln“ sollte, um den Studenten etwas mehr Freiheit zu geben um sich zu entfalten. Zum einen sollte Fachwissen vermittelt werden, da dieses der Grundstein ist, doch sollte es nicht zu „tief“ sein, damit auch auf Methodik und Kompetenzen eingegangen werden kann. Es sollte eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Schulen, dem ILS und der Universität stattfinden und zudem

die diagnostischen Fähigkeiten der angehenden Lehrer gefördert werden, um erkennen zu können worin die Probleme der Schüler liegen und wie man diese beheben kann.

Die Frage, ob sie den Lehrberuf nochmals ergreifen würden, können alle

Diskussionsteilnehmer einstimmig mit einem „Ja“ beantworten, da es sich hierbei um einen abwechslungsreichen Beruf handelt, bei dem man mit Jugendlichen in Kontakt ist und selbst niemals auslernt.